

Bereich Archäologie und Denkmalpflege der Hansestadt Lübeck

Lübecker Kolloquium zur Stadtarchäologie im Hanseraum VIII:

Kindheit und Jugend,
Ausbildung und Freizeit

Verlag Schmidt-Römhild

Lübeck 2012

Kinder und Jugendliche in Lüneburg – eine Darstellung anhand archäologischer Quellen

von Edgar Ring, Lüneburg

Laut Philippe Ariès hatte die mittelalterliche Gesellschaft keine Vorstellung von Kindheit und somit auch nicht von Erziehung, erst im 16.-18. Jahrhundert sei Kindheit als Lebensphase anerkannt worden (Ariès 1960). In seinem erstmals 1960 erschienenen Werk „*L'enfant et la vie familiale sous l'ancien régime*“ begründet er diese Aussage mit dem fast gänzlichen Fehlen des Kindes in den Quellen des Mittelalters. Er bezieht sich auf schriftliche Quellen, die im Wesentlichen juristische darstellen. Daher ist nicht verwunderlich, dass nur wenig über das Leben des mittelalterlichen Kindes überliefert ist.

Doch die Archäologie des Mittelalters und der frühen Neuzeit hat in den vergangenen Jahrzehnten eine Fülle von Spielzeug und Objekten, die der Erziehung zugewiesen werden können, geborgen. Publikationen zum Spielzeug sind beliebt. Besonders ist die umfangreiche Übersicht von Annemarieke Willemsen, die 1998 erschien, zu nennen. Eine Verknüpfung dieser archäologischen Quellen mit Bildern und schriftlicher

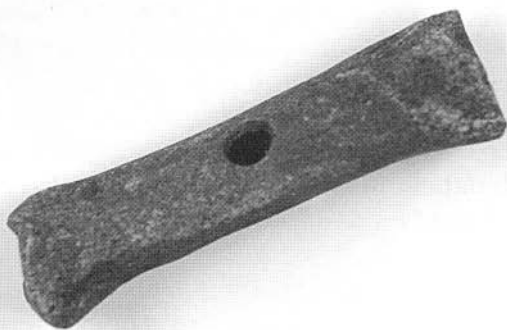


Abb. 1 Lüneburg, Lüneburger Straße 14. Schnurrer aus Knochen (31:1) (Hansestadt Lüneburg, Museumsstiftung, Archäologie).

Überlieferung lässt nun sicher schließen, dass auch die mittelalterliche Gesellschaft das Kind als Individuum kannte und anerkannte. Bartolomeus Anglicus charakterisiert in seinem 1235 erschienenen Werk „*De proprietatibus rerum*“ diese Vorstellung vom Kind (Willemsen 1998, 23). Er formuliert, dass Kinder nicht weiter denken als ihre Nase lang ist und sie das Spiel und andere Eitelkeiten lieben und nicht an Gewinn und Nutzen denken. Die im Mittelalter bestehende Vorstellung von Kindheit wird also gerade durch das Spiel charakterisiert, Spielzeug wird als typisch für das Kind angesehen.

Spielzeug ist aber nur ein Teil des kindlichen Spiels. Andererseits gibt es Objekte wie etwa Schnurrer, Maultrommel oder Flöte, die nicht allein Kinderspielzeug sind (Abb. 1). Auch Miniatúrausgaben von realen Objekten müssen nicht immer Spielzeug sein (Willemsen 1998, 30).

Unter den archäologischen Funden in Lüneburg sind allerdings Objekte, die den Themen Kindheit, Jugend, Ausbildung und Freizeit zugewiesen werden können, nicht sehr zahlreich. Zunächst soll Spielzeug vorgestellt werden.

Spielzeug und Spiele

Zur Erziehung oder Vorbereitung auf das Leben gibt es heute pädagogisches Spielzeug en vogue. Als solches werden auch kleine tönerner Pferde des 13./14. Jahrhunderts angesehen, die z. T. glasiert sind und unten ein Loch besitzen, um sie auf einen Stock zu setzen (Abb. 2). Ob sie



Abb. 2 Lüneburg, Am Sande 13-15. Tonpferd (7:2-2) (Hansestadt Lüneburg, Museumsstiftung, Archäologie).



Abb. 3 Lüneburg. Festzug einer Kopfahrt, Zeichnung von 1629 (Museum Lüneburg).

tatsächlich, wie manchmal ausgeführt, ihren Ursprung im adeligen Milieu haben und daher relativ oft auf Burgen gefunden werden und später vom städtischen Bürgertum adaptiert wurden, mag angezweifelt werden. Turnierewurden auch in Städten veranstaltet, so etwa 1263 in Lüneburg (Reinecke 1933, I, 28). Einem Turnier vergleichbar ist das Kopefest. Es fand zur Fastenzeit statt und bestand darin, dass die neu zum Sülzmeisteramt zugelassenen jungen Patrizier ein großes, mit Steinen gefülltes Fass, die Kope, durch das der Länge nach eine Eisenstange als Achse gesteckt war, von Pferden im Galopp durch die Stadt rollen mussten. Am Ziel wurde das Fass abgehängt, geleert und verbrannt. Eine erste Erwähnung dieses schnellen Ritts durch die Stadt und des sich anschließenden Festes findet sich im Jahre 1472, doch die Anfänge liegen sicherlich weiter zurück (Rheinhardt 2000). Zur letzten Kopfahrt im Jahre 1629 entstand eine Farbzeichnung, die das farbenprächtige, ausgelassene Spektakel detailliert darstellt. Hier reitet ein Kind auf einem Steckenpferd, sowohl ein Spiel als auch ein Hinführen auf das Reiten (Abb. 3).

Neben dem Tonpferd konnten weitere Miniaturtiere aus Ton ausgegraben werden. Sie stammen aus einer Töpferei und sind als Schwein (Abb. 4) und vielleicht Hund anzusprechen (Kröll 2010, 164f.). Es liegt nahe, dass im 16. Jahrhundert die Töpfer aus dem Werkstoff Ton von Hand modelliertes Spielzeug für Kinder fertigten. Weniger wahrscheinlich ist, dass Kinder selbst diese Figuren herstellten. Vom Grundstück der Töpferei stammt auch ein fein ausgeformtes Köpfchen (Kröll 2010, 165) (Abb. 5). Es wurde mit zwei Modeln geformt (Gesicht und Hinterkopf) und dann zusammengesetzt. Deutlich ist die Naht zu sehen, die vermutlich mit einem Messer verstrichen wurde. Es bleibt unklar, ob es sich dabei um ein Kinderspielzeug, also einen Puppenkopf handelt.

Nur wenige Holzobjekte, die als Spielzeug angesprochen werden können, sind überliefert. Am bemerkenswertesten ist eine Holzpuppe, die ursprünglich über separat angesetzte, bewegliche Arme verfügte (Laux 1982, 98) (Abb. 6). Auf dem Kopf ist ein Hut angedeutet, auf der Brust eine

V-förmige Vertiefung, die an einen Ausschnitt einer Kleidung erinnert. Das Gesicht strahlt Freude aus. Eine Puppe mit sorgfältig gearbeitetem Kopf, aber ohne Arme und Beine, besitzt noch einige Stoffreste am Körper (Laux 1982, 97). Ein weiteres Holzobjekt ist ein Boot mit einem flachen Boden (Abb. 7). In der Mitte sieht man ein Loch für einen Masten. An einer Bootsspitze sind Befestigungspunkte für ein Ruder zu beobachten, an der anderen Spitze ein Loch, das vielleicht zur Anbringung einer Fahne diente. Der Bootstyp ist ein Prahm mit niedrigem Wassergang und einem flachen Boden. Solche Boote wurden auf

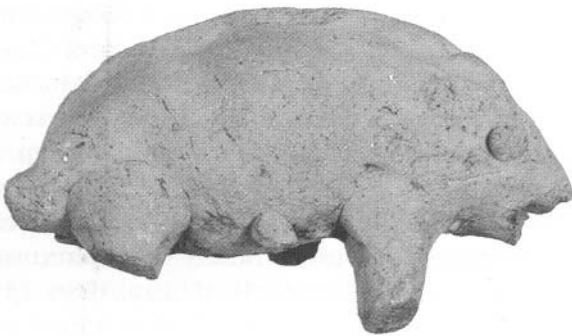


Abb. 4 Lüneburg, Auf der Altstadt 29. Tonschwein (46:4/2/23-1) (Hansestadt Lüneburg, Museumsstiftung, Archäologie).



Abb. 5 Lüneburg, Auf der Altstadt 29. Tonkopf (46:4-27) (Hansestadt Lüneburg, Museumsstiftung, Archäologie).



Abb. 6 Lüneburg, Auf dem Wüstenort 8. Holzpuppe (18:6) (Hansestadt Lüneburg, Museumsstiftung, Archäologie).

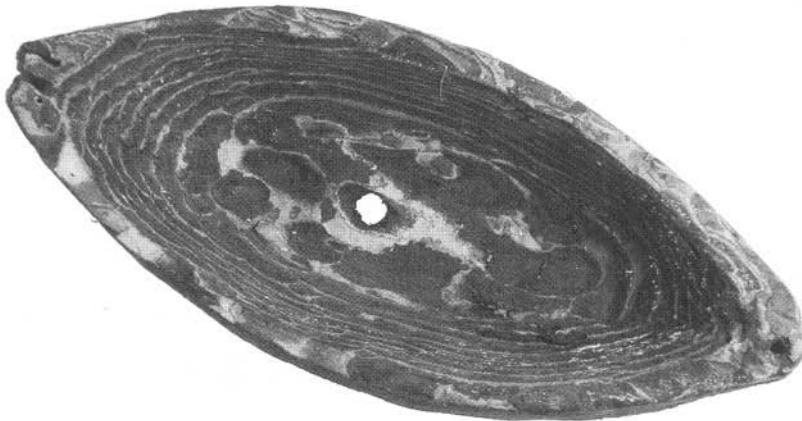


Abb. 7 Lüneburg, Am Ochsenmarkt 1. Holzboot (35:1/2) (Hansestadt Lüneburg, Museumsstiftung, Archäologie).

dem Stecknitzkanal eingesetzt. Er verband die Elbe bei Lauenburg mit Lübeck und diente dem Transport des Lüneburger Salzes. Schließlich ist als Holzobjekt noch ein Ball zu nennen. Zu welchem Spiel er genutzt wurde oder ob er überhaupt ein Spielzeug ist, bleibt ungewiss.

In der bereits genannten Lüneburger Töpferei wurden zahlreiche Murmeln, kleine massive Kugeln, die auch aus Irdenware bestehen, hergestellt (Kröll 2010, 165f.) (Abb. 8). Sie sind Spielzeug für Jung und Alt, vielleicht aber auch als Geschosse für Handfeuerwaffen denkbar. Die insgesamt 90 Murmeln aus der Töpferei sind in ihrer Ausprägung recht unterschiedlich, sie variieren in der Größe. Der Durchmesser reicht von 2,4 cm bis 1 cm, liegt aber meist bei 1,5 cm bis 1,8 cm, wobei die grauen Murmeln alle einen Durchmesser von 1,2 cm haben. Auch in der Form gibt es Unterschiede. Neben sorgfältig gerundeten Stücken, bei denen z. T. eine Nachbearbeitung in Form von feinen Schleifspuren zu erkennen ist oder die fast wie poliert aussehen, haben andere eine eher raue Oberfläche. Manche sind wegen ihrer eher ovalen Form nicht gut als Murmel zu verwenden. Diese Murmeln sind häufig als Nebenprodukte in Töpfereien hergestellt worden.

Die folgende Objektgruppe ist nicht eindeutig als kindliches Spielzeug zu interpretieren (Vick 2009, 95ff.). Das Würfelspiel gehört eher in die Welt der Erwachsenen (Abb. 9). Zum Brettspiel der Erwachsenen zählen Spielsteine aus Kno-

chen, die z. T. verziert sind. Vielleicht schufen Kinder improvisierte Spielsteine wie solche aus Keramikscherben (Abb. 10).

Auch bei den Musikinstrumenten ist eine eindeutige Zuweisung schwierig. Das simpelste Instrument ist ein Schnurrer. Aber auch mit einer Maultrommel ist nur ein begrenzter Tonumfang zu erreichen (Abb. 11). Ungewöhnlicher ist ein kleiner Pfeifvogel aus weißem Ton und mit Glasur verziert (Abb. 12). Mit Wasser

gefüllt erzeugt er trillernde Laute, mit etwas Übung ist es sogar möglich Vogelstimmen zu imitieren. Diese Pfeifvögel sind weit verbreitet, wurden in Nordfrankreich oder in Langerwehe bei Köln hergestellt und sind als kleine Luxusgegenstände zu bezeichnen (Hurst u. a. 1986, 143).

Kinderkleidung und Kindermöbel

Selbstverständlich gabes neben dem Spielzeug weitere Objekte, die speziell für Kinder hergestellt

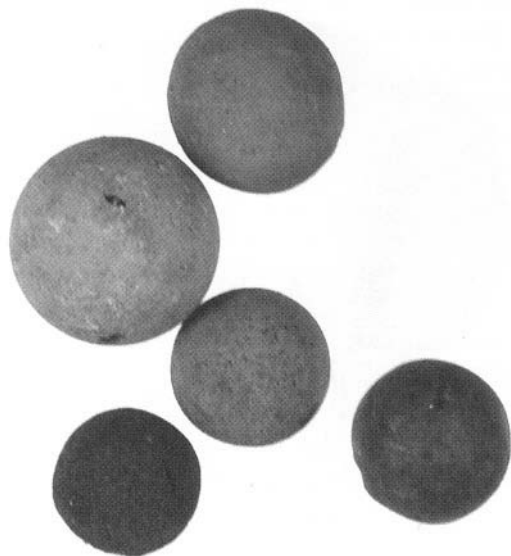


Abb. 8 Lüneburg, Auf der Altstadt 29. Murmeln (46:4) (Hansestadt Lüneburg, Museumsstiftung, Archäologie).

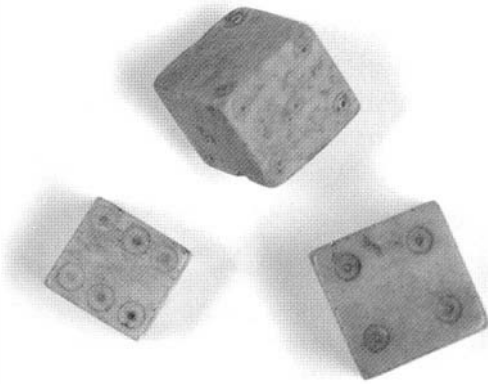


Abb. 9 Lüneburg, St. Lambertikirche. Würfel, Knochen (52:1/0-565; 52:1/4-195-2; 52:1/2-116-20; 52:1/2-116-21; 52:1/2-116-22) (Hansestadt Lüneburg, Museumsstiftung, Archäologie).

wurden. Zunächst ist die Kleidung zu nennen. Allerdings liegen archäologische Funde – zum bisherigen Bearbeitungsstand – nicht vor. Dagegen ist in schriftlichen Quellen von der Ausstattung der Kinder mit Kleidung die Rede. So trifft Margarete von der Mölen in ihrem Testament 1431 Vorsorge für die Bekleidung und das Schuhwerk der armen Schulkinder der Franziskaner. Es sollen so viele Schuhe und Kleider gekauft werden, wie es die Sülzgutrente von 3 Mark Geldes erlaubt (Mosler-Christoph 1998). In Patrizierhaushalten waren auch Kindermöbel vorhanden. In einem Inventar von 1656 werden ein schwarz-weißer Kinderstuhl und ein schwarz-weißer Kindertisch genannt (Kühlborn 1999, 83).

Schwangerschaft und Säuglingsalter

Den Beginn der Kindheit markieren gläserne Milchpumpen, die in Kloaken gefunden wurden (Steppuhn 2003, 174, Kat.-Nr. 6.004. Boysen 2011, 79) (Abb. 13). werdende und junge Mütter wurden von Bademuhmen, vom Rat der Stadt angestellte und besoldete Hebammen, versorgt (Reinecke 1933, I, 446). Die Sorge um das Wohl des Kindes bei und nach der Geburt spiegelt sich im Besitz des

von Walther Herinann Ryff verfassten und 1545 erschienen Buchs „*Schwangerer Frauen Rosengarten. Von vilfeltigen sorglichen Zufällen und Gebrechen der Mütter und Kinder, so jhnen vor, inn u. nach der Geburt begegnen mögen*“ wider. Es ist im Nachlass der 1655 verstorbenen Anna Clara von Dassel aufgeführt (Kühlborn 1999, 83). Im Nachlassinventar des Pastors an der St. Lambertikirche Nicolaus Schmidt, im Jahre 1582 verfasst, wird ein weiteres Werk, das sich diesem Thema widmet, genannt: „*Item der schwangeren frauen und hebammen Rosengarten 2 Exemplar*“. Gemeint ist das erstmals 1513 editierte Hebammenbuch „*Der Schwangeren frauen und Hebammen Rosengarten*“ von Eucharius Rösslin. Im Bestand der Lüneburger Ratsbücherei befindet sich heute noch ein Exemplar des von Ryff herausgegebenen, 1572 in Frankfurt am Main gedruckten Handbuchs: „*Hebam[m]enbüchlin. Empfengnus vn[d] geburt des Men-//schen / Auch Schwangerer fra-//wen allerband zufellige gebrechen/ Vnnd derselben Cur vnd wartung. ; Item von der jungen kindlin pflege/ auffferziehung/ Vnnd derselben mancherlei schwachbeyten. Durch weilandt Doctorem Eucharium Rößlin Medicum beschrieben. Allengetrewen Hebamen vnd Seug-//müttern zu wissen boch von nöten.. Jetz von newem widerumb zugericht vnd in truck verfertigt*“ (Hansestadt Lüneburg, Ratsbücherei M: Sa 278).

Rätselhaft bleibt die Überlieferung, dass ein tot geborenes Kind 1574 in die Straße In der Techt getragen und dort „*in ein privet*“, also in eine Kloake geworfen wurde (Reinecke 1966, 167).



Abb. 10 Lüneburg, St. Lambertikirche. Spielsteine, Keramik (52:1/4-183-34) (Hansestadt Lüneburg, Museumsstiftung, Archäologie).

Mangelercheinungen, Krankheit und Tod von Kindern und Jugendlichen

Krankheiten bedrohten das junge Leben. Die anthropologischen Untersuchungen der Bestattungen in der St. Lambertikirche konnten nur drei Kleinkinder und drei Jugendliche identifizieren (Jopp/Vick 2009, 164f.). Ein etwa 6 Jahre altes Kind wies Harris-Linien an beiden Schienbeinen auf. Diese Linien bilden sich in der Regel nach Phasen verzögerten Längenwachstums in den Wachstumsfugen der Röhrenknochen heranwachsender Individuen. Sie treten erst nach der Überwindung einer Krise auf. Bei chronisch unterernährten Individuen treten aber weniger Linien auf als bei solchen, die nach Mangelperioden ausreichend Ernährung zu sich nehmen. Eine geringe Anzahl von Linien ist wenig bedeutend, da jeder Mensch im Laufe seiner Kindheit zahlreiche Krankheiten durchlebt. Im Zusammenhang mit Harris-Linien sind weitere Symptome wie spongiöse Hyperostosen, also sieb- oder korallenartige Strukturen des Schädeldaches oder der knöchernen Augenhöhlen für mangelhafte Ernährung und der damit verbundenen Anfälligkeit für Infektionskrankheiten zu berücksichtigen. Diese Symptome sind erste Anzeichen am Knochen für eine Anämie. Die häufigste Form ist die Eisenmangelanämie. Aufgrund des höchsten Bedarfs an roten Blutkörperchen sind vor allem Kinder und Frauen betroffen. Ein etwa 5-jähriges Kind, das in der St. Lambertikirche bestattet wurde, weist diese Symptome auf.

Die enorme Kindersterblichkeit während der Pest im Jahre 1626 stellt das Epitaph für die sieben an der Pest dahingerafft Kinder des Lüneburger Pastors Sigismund Scherzius dar (Schraut 1985). Zwei Söhne starben im Alter von 9 bzw. 16 Jahren, die fünf Töchter im Alter von 2 ½, 4, 11, 15 und 17 Jahren. Zwei der neun Kinder überlebten. Ein Grabstein, der bei Bauarbeiten beim Heiligengeisthospital gefunden wurde, belegt ebenfalls die hohe Kindersterblichkeit. Die Patriziersöhne Johann Ludolf und Leonhart Döring waren gerade zwei und sechs Jahre alt, als sie 1684 kurz hintereinander starben. Die Todesursache liegt im Dunkeln. In den Kirchenrechnungen steht nur: „August 18 – Heinrich Dörings Sohn vor der Sülzen in St. Lamberti Kirch begraben“ und „Okt. 28 – Heinrich Dörings Sohn“.



Abb. 11 Lüneburg, Große Bäckerstraße 27. Maultrommel aus Kloake 2 (14:2/2) (Hansestadt Lüneburg, Museumsstiftung, Archäologie).



Abb. 12 Lüneburg, Große Bäckerstraße 27. Pfeifvogel, Keramik aus Kloake 2 (14:2/2) (Hansestadt Lüneburg, Museumsstiftung, Archäologie).

Schulbildung

Kindheit und schulische Bildung waren auch im Mittelalter und der frühen Neuzeit eng verbunden. Das Schulwesen in Lüneburg dieser Zeit ist anhand schriftlicher Dokumente detailliert darzustellen. Zum Benediktinerkloster St. Michaelis, das in das 10. Jahrhundert zurückgeht,

gehörte eine Schule (Reinhard 1979, 327f.). Mit dem ersten Abt wird auch ein *scholasticus* genannt. Für das 13. Jahrhundert ist eine Dreiteilung der Schülerschaft überliefert: 1. *Togati*, also Adelige, die für den späteren Eintritt in das Kloster bestimmt waren, 2. Adelige, die nur ihre Ausbildung in der Schule erhielten und 3. Bürgerliche, die für den Chor und den niederen kirchlichen Dienst gebraucht wurden. 1296 stiftet ein Lüneburger Bürger Geld „*pro pauperibus studiosis*“. Zur Klosterschule trat eine Schule, die Herzog Otto errichten ließ und um 1340 dem Kloster schenkte.

Im Jahre 1353 bestätigte Herzog Wilhelm der Ältere dem Benediktinerkloster St. Michael die Rechte einer schon bestehenden Schule mit dem Versprechen, keine neue Schulgründung innerhalb und außerhalb der Stadt zuzulassen (Wriedt 2005a, 12f.). Nach der Zerstörung des Michaelisklosters und der herzoglichen Burg durch die Bürger der Stadt im Jahre 1371 versucht die nun über größere Selbständigkeit verfügende Stadt, ihre Rechte auf das Schulwesen auszudehnen. Als kurz nach 1382 das Prämonstratenserkloster Heiligenthal eine Schule eröffnete und damit einen Streit mit dem wieder im Aufbau befindlichen Michaeliskloster begann, war die Bürgerschaft nicht unbeteiligt und schickte ihre Kinder auch in die neue Schule. Erst 1406 kam es zu einer Einigung und das Michaeliskloster akzeptierte die Einrichtung mehrerer Schulen. Daraufhin richtete die Stadt die Johannisschule ein.

Nach der Reformation wurde eine neue Schulordnung erlassen. Die Kirchenordnung des 1531 bestellten Reformators für die Stadt Lüneburg Urbanus Rhegius widmet sich ausführlich der Neuordnung des städtischen Schulwesens (Droste 2000, 231). Ein

auf humanistischer Idee basierender Bildungsgedanke kam über Universitäten und städtische Bedienstete nach Lüneburg. Die Johannisschule bekam einen Leiter, der eng mit Martin Luther in Verbindung stand. Die Schule wurde zu einer humanistisch orientierten Lateinschule. Neben der Johannisschule gab es noch eine Lateinschule im reformierten Michaeliskloster, eine Rats- oder Schreib- und Rechenschule sowie vermutlich eine große Anzahl von so genannten Winkelschulen, die trotz aller Verbote durch die Reformatoren nie gänzlich abgeschafft werden konnten. Die Ratsschule und die Winkelschulen unterrichteten in deutscher Sprache und förderten damit den Erwerb der Lese- und Schreibfähigkeit für den täglichen und beruflich bedingten Gebrauch.

Die räumliche Struktur einer Schule dieser Zeit überliefert Ludwig Albrecht Gebhardi, Professor an der Ritterakademie in Lüneburg, anhand von Zeichnungen, die um 1790 entstanden (Abb. 14). Das Michaeliskloster errichtete 1563 südöstlich der St. Michaeliskirche einen Neubau für die *schola externa*. Ein Inventar von 1743 erlaubt die Rekonstruktion eines Zustandes Mitte des 18. Jahrhunderts (Hensche 2000). Im ersten

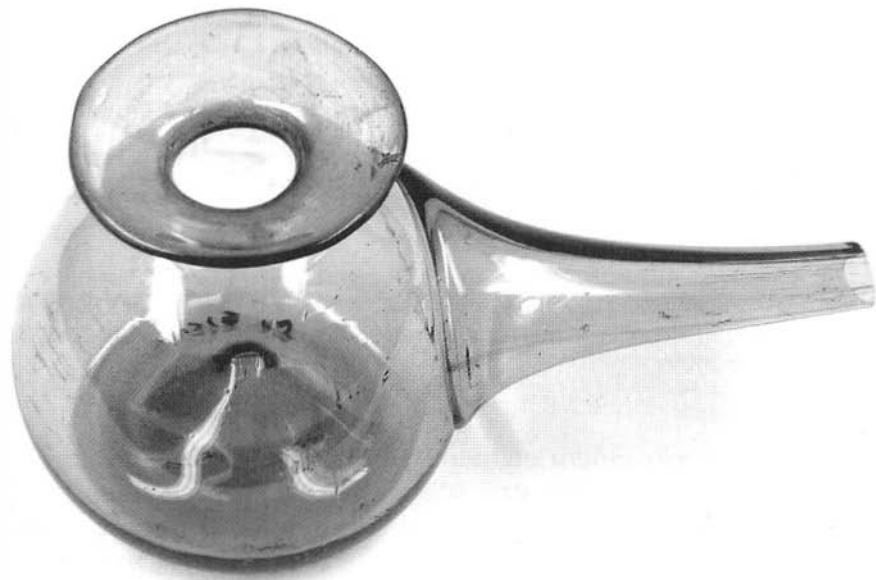


Abb. 13 Lüneburg, Bei der St. Johanniskirche 19. Milchpumpe (57:2) (Hansestadt Lüneburg, Museumsstiftung, Archäologie).

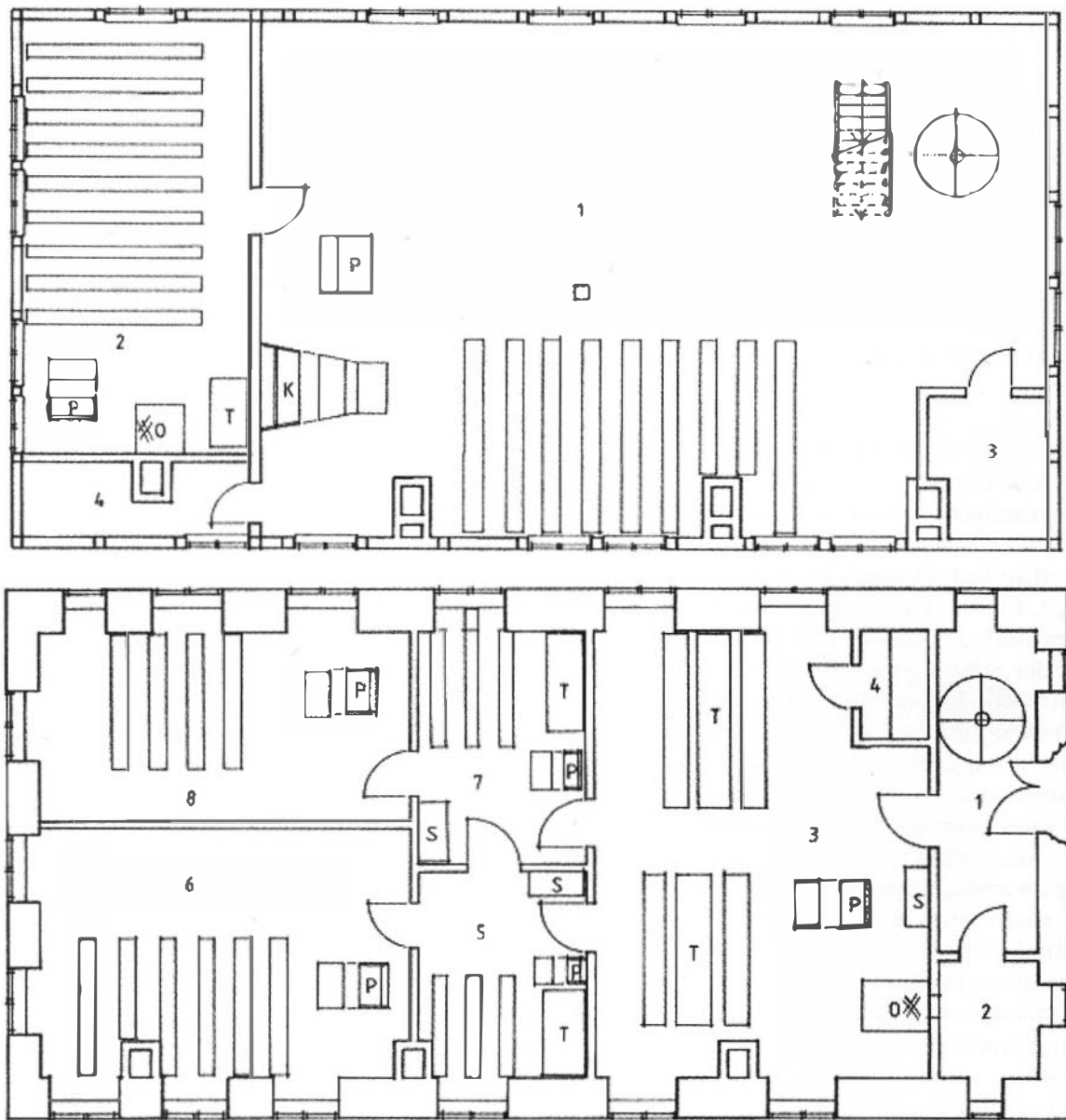


Abb. 14 Lüneburg. Michaelisschule: unten 1. Obergeschoss – 1 **Diele**, 2 Kammer zum Einheizen, 3 Winterklasse, 4 Karzer, 5 Winterklasse, 6 Sommerklasse, 7 Winterklasse, 8 Sommerklasse; oben 2. **O**bergeschoss – 1 Sommerklasse Prima, Winterklasse Prima, 3 Instrumentenklasse, 4 Kammer zum Einheizen. P = Pult, K = Katheder, T = Tisch, S = Schrank, O = Ofen (nach Henschke 2000).

Obergeschoss der an einem leichtem Hang errichteten Schule befanden sich drei Winterklassen, die durch Kachelöfen beheizt werden konnten, und zwei Sommerklassen ohne Ofen. Außerdem gab es ein Schulgefängnis, einen Karzer. Das Inventar von 1743 nennt als Nutzer der Klassenräume die Klassen Quinta bis Secunda. Nach dem Inventar lagen im zweiten Obergeschoss

eine Sommerklasse und eine Winterklasse mit Kachelöfen für die Schüler der Prima und eine Kammer, „worinn die Musicalischen Instrumente verwahret werden“.

Von der Fähigkeit des Schreibens zeugen Griffel (**Abb. 15**). Diese Objekte werden aber auch als Haarnadeln interpretiert, da die Ausformung

des oberen Endes in Form einer Hand nicht das Plätten einer Wachsschicht auf einem Wachstafelbuch ermöglicht (Rathgen 2006). Ein solches Wachstafelbuch ist in Lüneburg nicht im schulischen Kontext überliefert, sondern als Kämmereibuch von 1363 (Gerlach 1965).

Die genannten Schulen standen nur Bürger-söhnen offen. Eine höhere Mädchenbildung setzte im Mittelalter in Nonnenklöstern ein, wie im nahe gelegenen Kloster Lüne für Töchter des Adels und des Patriziats (Reinhard 1984, 391). Töchter des Bürgerstandes erhielten im Mittelalter innerhalb der Stadtmauern vielleicht Unterricht bei Beginen, doch eine eigentliche Mädchenbildung setzte sich erst nach der Reformation durch (Plath 1986).

Studium im In- und Ausland

Männliche Vertreter der städtischen Elite besuchten die Johannisschule und anschließend eine der großen Universitäten: Prag, Wien, Heidelberg, Köln, Erfurt, Leipzig, Wittenberg, Rostock, Helmstedt, Jena, Tübingen, Straßburg, Lüttich, Leiden, Orleans, Paris, Besancon, Padua und Bologna (Ulrich 1989. Reinecke 1933, II, 189). An das Studium konnte sich eine Wanderfahrt anschließen, die nach Polen, Livland, Schweden, Norwegen, Dänemark oder Italien und Frankreich oder Holland, England, Brabant oder in die Schweiz führte. In der Regel vergingen acht Jahre, bis die jungen Männer wieder nach Lüneburg zurückkehrten.

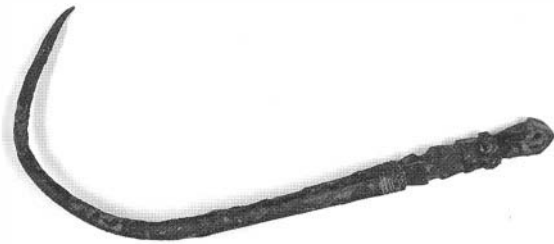


Abb. 15 Lüneburg, Salzbrückerstraße / In der Techt. Griffel, Bronze (46:15) (Hansestadt Lüneburg, Museumsstiftung, Archäologie).

Ein Bodenfund aus Rostock ist ein Beleg dafür, dass ein Lüneburger dort studierte (Paasch 1989) (Abb. 16). Eine Messingschreibschachtel aus dem 1. Drittel des 17. Jahrhunderts mit Tintenbehälter und drei Fächern trägt auf ihrem Deckel zwei Inschriften, in denen insgesamt drei Besitzer genannt werden: Nicolaus Bollenius und Nicolaus Loccius, und eine Inschrift, die in der Übersetzung lautet: „● Herr, gib mir Einsicht, dass ich deine Gebote lerne! Nicolaus Bollenius aus Itzehoe nimmt diese Schreibschachtel für sich in Anspruch / Aus dem Verkauf des Nicolaus Bramelius aus Lüneburg“. Die drei genannten Besitzer der Schreibschachtel haben zwischen 1610 und 1614 an der Universität zu Rostock studiert. Nicolaus Bramelius, der erste Besitzer der Schachtel, begann als 19-Jähriger 1612 sein Studium in Rostock. Er kehrte dann wieder zurück nach Lüneburg, um Brauer zu werden. Über den zweiten Besitzer, Nicolaus Bollenius aus Itzehoe, ist nur wenig bekannt. Nicolaus Loccius oder Locke wurde vor 1596 in Lüneburg geboren

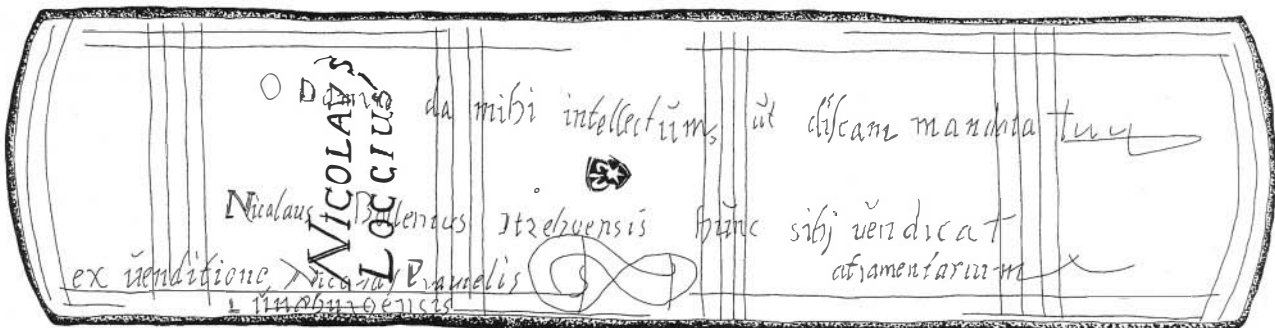


Abb. 16 Rostock, Wokrenterstraße 41, Tpl. 217. Schreibschachtel aus Messingblech (Hansestadt Rostock, Stadtarchäologie).

und entstammte einer Schmiedefamilie. Im April 1610 ließ er sich an der Philosophischen Fakultät der Universität Rostock einschreiben, am 16. Mai 1613 erlangte er die Magisterwürde der Philosophie. Ein Jahr später, am 2. April 1614, erschien er als Respondent bei einer öffentlichen Disputation. Der Disput wurde noch im selben Jahr gedruckt. Loccius kehrte nach Lüneburg zurück und wird 1616 erstmalig als Subkonrektor der Johannisschule genannt.

Der Versuch, eine Universität in Lüneburg zu gründen, blieb ergebnislos (Wriedt 2005b, 207). In einem Stiftungsbrief gewährte Kaiser Friedrich III. 1471 die Einrichtung einer Universität in Lüneburg zur Pflege der „*leges imperiales que et iura civilia*“.

Summary

There are objects among the archeological material from Lüneburg, which were exclusively manufactured for children and adolescents. Some objects were meant for playing and learning at the same time. Children and adolescents probably also used objects to play with, which were made for adults. They did this with or without the approval of the adults. It remains difficult, however, to grasp childhood, youth, education and leisure time on the basis of archeological finds.

Literatur

- Ariès 1960** Ph. Ariès, *L'enfant et la vie familiale sous l'ancien régime*, Paris 1960.
- Boysen 2011** E. Boysen, Die Funde einer Doppelkloake in Lüneburg – ein Spiegel frühneuzeitlichen Lebens, Magisterarbeit Universität Hamburg 2011.
- Droste 2000** H. Droste, Schreiben über Lüneburg. Wandel von Funktion und Gebrauchssituation der Lüneburger Histiographie (1350 bis 1639) (= Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Niedersachsen und Bremen 195), Hannover 2000.
- Gerlach 1965** P. Gerlach, Ein Lüneburger Wachstafelbuch aus dem 14. Jahrhundert, in: Lüneburger Blätter 15/16, 1965, 21-70.
- Henschke 2000** H. Henschke, Lage und Ausstattung der Michaelisschule, in: Die Michaelisschule, Lüneburg 2000, 25-42.
- Hurst u. a. 1986** J. G. Hurst, D. S. Nealund H. J. E. van Beuningen, Pottery produced and traded in north-west Europe 1350-1650 (= Rotterdam Papers VI), Rotterdam 1986.
- Jopp/Vick 2009** E. Jopp, und D. Vick, St. Lamberti in Lüneburg. Die anthropologischen Befunde, in: E. Ring (Hrsg.), St. Lamberti in Lüneburg. Ausgrabung einer untergegangenen Kirche (= Archäologie und Bauforschung in Lüneburg 6), Lüneburg 2009, 153-216.
- Kröll 2010** K. Kröll, Die frühneuzeitliche Gefäßkeramik der Lüneburger Töpferei „Auf der Altstadt 29“, Diss. Universität Kiel 2010.
- Kühlborn 1999** M. Kühlborn, Ein Papageu im blechern Bauer. Haushaltsinventare des 17. und 18. Jahrhunderts und ihre Aussagekraft zu Hausrat und Hausstruktur, in: Archäologie und Bauforschung in Lüneburg 4, 1999, 73-108.
- Laux 1982** F. Laux, Holzgeschirr und Holzgeräte aus Lüneburger Schwindgruben, in: Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters 10, 1982, 85-100.
- Mosler-Christoph 1998** S. Mosler-Christoph, Die materielle Kultur in den Lüneburger Testamenten 1323 bis 1500, Dissertation Georg-August-Universität Göttingen 1998. (<http://webdoc.sub.gwdg.de/diss/1998/mosler/inhalt.htm>. 08.05.2011).
- Paasch 1989** A. Paasch, Schreibschachtel mit Inschriften der Eigentümer, in: J. Bracker (Hrsg.), Die Hanse. Lebenswirklichkeit und Mythos, Bd. 2, Hamburg 1989, 544-545, Kat. Nr. 23.62.
- Plath 1986** U. Plath, Mädchenbildung im Lüneburg des 19. Jahrhunderts. Zur Geschichte der Wilhelm-Raabe-Schule, Lüneburg 1986.
- Rathgen 2006** K. Rathgen, Untersuchungen zur Funktion der Buntmetallnadeln der „Harzer Gruppe“, in: Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte 75, 2006, 173-221.
- Reinecke 1933** W. Reinecke, Geschichte der Stadt Lüneburg, 2 Bde, Lüneburg 1933.
- Reinecke 1966** W. Reinecke, Die Straßennamen Lüneburgs (= Quellen und Darstellungen zur Geschichte Niedersachsens 30), Hildesheim 1966.
- Reinhardt 1979** U. Reinhardt, Lüneburg, St. Michaelis, in: U. Faust (Bearb.), Die Benediktinerklöster in Niedersachsen, Schleswig-Holstein und Bremen (= Germania Benedictina VI), St. Ottilien 1979, 325-348.
- Reinhardt 1984** U. Reinhardt, Lüne, in: U. Faust (Bearb.), Die Frauenklöster in Niedersachsen, Schleswig-Holstein und Bremen (= Germania Benedictina XI) St. Ottilien 1984, 377-402.
- Reinhardt 2000** U. Reinhardt, Vastelavend – Sülzerhöhe – Kopefahrt. Fastnacht in Lüneburg vom 15. bis 17. Jahrhundert, in: Niedersächsisches Jahrbuch für Landesgeschichte 72, 2000, 157-180.
- Schraut 1985** E. Schraut, Epitaph für die sieben von der Pest dahingerafften Kinder des Lüneburger

- Pastors Scherzius, 1626, in: C. Meckseper (Hrsg.): Stadt im Wandel. Kunst und Kultur des Bürgertums in Norddeutschland 1150-1650, Stuttgart-Bad Canstatt 1985, 394-396, Kat. Nr. 318.
- Steppuhn 2003** P. Steppuhn, Katalog, in: E. Ring (Hrsg.), Glas-
kultur in Niedersachsen. Tafelgeschirr und
Haushaltsglas vom Mittelalter bis zur frühen
Neuzeit (= Archäologie und Bauforschung in
Lüneburg 5) Husum 2003, 47-187.
- Ulrich 1889** A. Ulrich, Niedersächsische Studenten auf
fremden Universitäten, in: Zeitschrift des
historischen Vereins für Niedersachsen 1889,
199-280.
- Vick 2009** D. Vick, St. Lamberti in Lüneburg. Bau- und
Grabbefunde der archäologischen Untersu-
chungen, in: E. Ring (Hrsg.), St. Lamberti in
Lüneburg. Ausgrabung einer untergegan-
genen Kirche (= Archäologie und Bauforschung
in Lüneburg 6), Lüneburg 2009, 7-151.
- Willemsen 1998** A. Willemsen, Kinder delijt: middeleeuws
speelgoed in de Nederlanden; een wetens-
chappelijke proeve op het gebied van de let-
teren, Nijmegen 1998.
- Wriedt 2005a** K. Wriedt, Schulen und bürgerliches Bil-
dungswesen in Norddeutschland im Spät-
mittelalter, in: K. Wriedt, Schule und Univer-
sität. Bildungsverhältnisse in norddeutschen
Städten des Spätmittelalters: gesammelte
Aufsätze (Education and society in the Middle
Ages and Renaissance 23), Leiden/ Boston
2005, 1-26.
- Wriedt 2005b** K. Wriedt, Stadtrat-Bürgertum-Universität
am Beispiel norddeutscher Hansestädte, in:
K. Wriedt, Schule und Universität. Bildungsver-
hältnisse in norddeutschen Städten des
Spätmittelalters; gesammelte Aufsätze (Edu-
cation and society in the Middle Ages and Re-
naissance 23), Leiden/ Boston 2005, 181-212.

Anschrift des Autors:

Dr. Edgar Ring
 Museumsstiftung Lüneburg
 Archäologie
 Wandrahmstraße 10
 D-21335 Lüneburg
 Deutschland

